

Ihr bestes Stück

Sie sind entweder zu gross oder zu klein, zu hängend oder zu flach – so richtig zufrieden sind wir jedenfalls selten mit dem, was wir haben. Die Rede ist von der Frau bestes Stück: Der Handtasche. Eine Frau und ihre Handtasche bilden eine unzertrennliche Einheit, sie sind miteinander verwachsen, einander treu ergeben bis dass der Tod sie scheidet. Mir ist schleierhaft, wie Männer ganz ohne Handtasche durchs Leben kommen.

Erste und wichtigste Faustregel: Eine Handtasche sollte – das Wort verrät es eigentlich bereits – in erster Linie handlich sein. Frauen wie wir haben allerdings selten handliche Täschen. Schliesslich muss man für alle Eventualitäten des Lebens gerüstet sein. Meine Handtasche ist Pult, Bücherregal, Vorratskammer und Spiegelschrank in einem. Oder jedenfalls eine konzentrierte Form davon. So kommt es vor, dass ich ziemlich viel Gewicht durch die Gegend schleppe. Und es kann auch passieren, dass ich nicht auf Anhieb ins richtige Abteil greife. Dann suche ich den Leuchtstift in der Küche oder die Lippenpomade im Büro. Sprich: Ich suche mich dumm und dämlich.

Meistens ist es in der Handtasche auch noch so dunkel wie in einem Kuhmagen, was die Suche auch nicht gerade vereinfacht. Wie viele Stunden ich schon damit zugebracht habe, in meiner Tasche herumzuwühlen! In dieser Zeit hätte ich bestimmt einen Roman schreiben oder die Welt retten können.

Mitunter kann sich auch ziemlich Privates in diesem

Zauberbeutel verbergen. Das ist der Grund, weshalb es der Anstand Männern verbietet, in der Handtasche einer Frau herumzuwühlen. Selbst dann, wenn darin ein Handy klingelt! Und dazu gibt es eine lustige Geschichte. Vor Jahren, als Lockenkopf gerade mit ihrem jetzigen Freund zusammen gekommen war und sie ihn uns – eine delikate Angelegenheit – vorstellen wollte, sassen vier Amazonen am Boden des Wohnzimmers und breiteten in einem Anflug von Rührseligkeit den gesamten Inhalt ihrer Handtaschen voreinander aus. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, was uns dazu bewog, aber wir waren sehr angetan von unserem kleinen «Seelenstriptease». Dem neuen Freund der fünften im Bunde war es einfach nur furchtbar peinlich. Er hätte uns wohl gerne erst einmal so kennen gelernt, ohne dass wir gleich unser Innerstes vor ihm ausgebreitet hätten...

Objekt der Begierde

Eine Sammelleidenschaft haben viele Menschen. Katzenfiguren, Briefmarken oder Kaffeerahmdeckel sind die Klassiker. Manchmal ist das Sammeln aber auch so nah am Menschen und seinen Interessen, dass es gar nicht so auffällt. Ich bin ein Wortmensch und sammle daher Worte. Wenn ich beispielsweise ein Buch lese und ein Satz mir besonders gut gefällt, notiere ich ihn mir.

Auch Lockenkopf hat eine Sammelleidenschaft, die sie so «im Vorübergehen» pflegt. Und das durchaus im wörtlichen Sinne: Jedes Mal, wenn sie in der Natur ist, sammelt sie Materialien, von denen sie denkt, dass sie sie zum Basteln verwenden kann: Schwemmholz, Steine, Äste. Will man den Worten ihres Freundes Glauben schenken, bleibt sie bei jedem Stein stehen, um abzuwägen, ob er als Rohmaterial verwendet werden könnte.

Einmal, auf einem romantischen Spaziergang, treibt sie es auf die Spitze: Ihr Freund und sie schlendern Hand in Hand den Waldweg entlang, als Lockenkopf auf einer Lichtung eine besonders schöne Baumwurzel entdeckt. Was für ein Fund! Doch die Wurzel ist gross und klotzig, zum Tragen viel zu schwer. Die Vernunft siegt, schweren Herzens lässt Lockenkopf das Prachtexemplar zurück. Am Ende des Spaziergangs angelangt, muss sie feststellen, dass sie die Wurzel doch nicht vergessen kann. Man fährt also mit dem Auto zur besagten Waldlichtung zurück, um sie von dort abzutransportieren. In der Zwischenzeit hat sich eine Fami-

lie auf der Lichtung niedergelassen und ist gerade im Begriff, ein Lagerfeuer zu entzünden. Als Lockenkopf die Lichtung erreicht, registriert sie innert Sekunden, dass die Wurzel – ihre Wurzel – soeben als Brennholz ins Feuer geworfen wird. Bei diesem Anblick gibt's für Lockenkopf kein Halten mehr und sie schreitet zur Tat: Wie ein leibhaftiger Waldschrat springt sie aus dem Gebüsch hervor und schreit: «Das ist meine Wurzel!», worauf sie die Trouvaille beherzt aus dem Feuer zieht. Die Familie macht natürlich grosse Augen, die Mutter zieht ihre Kinder schützend zu sich heran. Lockenkopfs Freund steht derweil daneben und schämt sich in Grund und Boden. «Mir hat das Herz geschmerzt, als ich die schöne Wurzel im Feuer gesehen habe», berichtet Lockenkopf später. Das ist wohl wahre Sammelleidenschaft.

Basteln gegen die Schwermut

«Ich habe die Sonne schon lange nicht mehr gesehen», sage ich seufzend zu Kaktusblüte. Sonnenlicht erhellt mein Gemüt und bringt meinen Biorhythmus in Schwung, keine andere Lichtquelle kann meiner Meinung nach die Qualität des Sonnenlichts ersetzen.

Wir liegen auf dem Sofa, eingekuschelt in eine Decke. Müssig betrachte ich den Nebel vor dem Fenster. Ich hasse den Winter. Kaktusblüte erwidert spontan: «Soll ich dir eine Sonne basteln?» Sie rumort in ihrem Schlafzimmer und kommt mit einer Styroporkugel zurück. In die Kugel hat sie Zahnstocher gesteckt, welche die Strahlen symbolisieren. Flugs malt sie das ganze Gebilde mit gelber Farbe an. Dazu reicht sie mir eine Tasse *chai*, «für die innere Wärme». Ich bedanke mich gerührt, gleich fühle ich mich besser. Es bedeutet mir viel, dass mir meine Freundin eine Sonne bastelt, wenn sie in meinem Leben gerade mal nicht scheint. Die Sonne als Lebensspenderin ist ein starkes Symbol.

Meine Freundinnen sind meine Lebensspenderinnen, meine Sonnenköniginnen. Und obwohl ich ein Anti-Talent im Basteln bin, bin ich doch gerne bereit, ihnen eine Sonne zu basteln, sollte sie in ihrem Leben einmal nicht scheinen.

Zen-Momente

Die Eremitin und ich waren neulich an einer Pre-Party im Hinblick auf die Fussball-Europameisterschaften. Wir tranken und grölten fröhlich mit und wunderten uns dennoch im Stillen darüber, wie diese paar jungen Leute es schafften, so dermassen laut zu sein. Die bange Frage liess nicht lange auf sich warten: Werde ich langsam alt? Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus, fluchtartig verliess ich den Raum. Im Nebenzimmer, neben einem grossen Schildkröten-Gehege ohne Bewohner und in ein Gespräch mit einem anderen Partygast vertieft, fühlte ich mich bedeutend wohler. Stille kann so ungemein wohltuend sein. Laut gilt als Inbegriff von Fröhlichkeit, dabei sind es eigentlich die leisen Töne, die wirklich glücklich machen.

Die Eremitin und ich können stundenlang Zug fahren, ohne ein einziges Wort zu wechseln. Gemeinsam sind wir schon von Athen nach Istanbul, quer durch Schweden oder von Zürich ins ferne Budapest getuckert und auf jeder einzelnen dieser Reisen hat es Momente der Hingabe an die eigenen Gedanken gegeben. In solchen «Zen-Momenten» widmen wir uns unseren stillen Tätigkeiten: Wir lesen, schreiben, malen oder hören Musik. Jede einzeln für sich, und irgendwie doch zusammen. Es sind Momente von grösster Vertrautheit, denn nur mit wirklich guten Freunden fällt das Schweigen leicht. Wir ruhen in uns selbst, pflegen unser Innerstes – und sind doch nicht einsam. Ich kenne nicht viele Menschen, mit denen ich das kann. Wie Zen-

Mönche schon vor Tausenden von Jahren erkannten:
Die Stille und Weite ist unsere eigentliche Natur. Denn
Stille ganz allein gibt ein Gefühl von Tiefe – die Stille
zu zweit dehnt sich in die Weite aus.

Ein Recht auf Liebestöter

Bridget Jones, die liebenswürdig-tapsige Katastrophen-Frau, hat den Begriff salonfähig gemacht: Liebestöter. Ein Liebestöter ist eine überdimensional grosse Unterhose, unmöglich in Schnitt und Farbe, die unter mysteriösen Umständen in die eigene Wäschekollektion geraten ist und darin eigentlich überhaupt keine Existenzberechtigung hat. Sie fällt völlig aus dem Rahmen, tummelt sich hässlich und munter zwischen den Cadillacs ihrer Gattung. Die Eremitin hat dafür den schönen Begriff «Gammler» geprägt. Fast jede Frau hat irgendwo so einen Liebestöter herumliegen, wenn sie nur tief genug in der Kommode gräbt.

Peinlich wird es erst dann, wenn unsere Liebestöter Blicken ausgesetzt sind, für die sie nie bestimmt waren. Einmal geriet der Gammler einer Freundin in die Schmutzwäsche der Männer-WG ihres damaligen Freundes. Einen Vollwaschgang später sah sein Kumpel den Liebestöter in seiner ganzen Pracht an der Wäscheleine hängen und konnte sich einen abschätzigen Kommentar nicht verkneifen. Ihr Freund nahm das unappetitliche Textil seiner Freundin in Schutz, indem er sagte: «Das ist eben ihre Mens-Unterhose».

Unterhosen, die frau nur während ihrer Tage trägt? Woher er das wohl hatte? Die Amazonen waren sich für einmal alle einig: Auch wir wünschen uns einen Mann, der unsere Liebestöter vor seinen Kumpels in Schutz nimmt und sogar dann noch schmeichelnde Worte für uns findet, wenn wir in dieselben gehüllt vor ihm

stehen. Denn Liebestöter sind vor allem eins: Der eindrückliche Beweis dafür, dass wir uns selbst nicht allzu wichtig nehmen. Bridget Jones würde mir beipflichten.